

Wenn die Bäume zweimal blühen

Eine Welt der Gesten, Geräusche und Gerüche: Katharina Hagenas Romandebüt „Der Geschmack von Apfelkernen“

Sie sind zu dritt: Iris, ihre Cousine Rosemarie und Mira, die immer Schwarz trägt. Nahe beim Komposthaufen, im hinteren Teil des Gartens, der nicht einsehbar ist, erfinden sie das „Friss oder Stirb“-Spiel. Mit verbundenen Augen gilt es zu kosten, was man auf die Zunge gelegt bekommt: eine Beere oder ein Radieschen, manchmal aber auch Ameiseneier oder eine Assel. An einem Tag eskaliert alles. Mira muss sich in hohem Bogen übergeben. Rosemarie küsst sie auf den Mund. Ein obszöner Satz fällt. Iris, die Jüngste, versteht das alles nicht und rennt davon.

Über zehn Jahre später kehrt sie an den Traum- und Schreckensort ihrer Kindheit zurück. Großmutter Bertha ist gestorben und hat Iris das Haus vererbt. Sie streift durch die leeren Räume, blättert in Büchern, zieht alte Kleider aus den Schränken. Sie schwimmt in einem See und schläft mit einem linkisch-charmanten jungen Mann. Soll sie das Haus behalten oder verkaufen? Die Entscheidung fällt ihr schwer. Vor allem aber sieht Iris sich, stärker als sie es erwartet hat, mit Unbekanntem und Verdrängtem konfrontiert.

Ein alter Herr taucht auf und behauptet, mit Bertha vor Jahrzehnten eine uneheliche Tochter gezeugt zu haben. An der Wand des Hühnerstalles steht plötzlich das Wort „Nazi“ – wer erinnert sich da an die Rolle, die der Großvater im Dritten Reich gespielt hat? Und vor allem: Warum ist Rosemarie in der Nacht nach dem verhängnisvollen Spiel vom Dach des Gewächshauses gefallen? Im Wechsel zwischen Gegenwart und Vergangen-

heit treibt Katharina Hagenas die Handlung ihres Romans flott voran. Sie gibt ihrer Ich-Erzählerin aber auch Gelegenheit zu Reflexionen: „Würde man nichts vergessen, könnte man sich auch nicht an etwas erinnern. Das Vergessen war ein Ozean, der sich um Gedächtnisinseln schloss. Es gab darin Strömungen, Strudel und Untiefen. Manchmal tauchten Sandbänke auf und schoben sich an die Inseln, manchmal verschwand etwas. Das Hirn hatte Gezeiten.“

Als Iris auf Gedichte ihres Großvaters stößt, in denen dieser das Dorf seiner Herkunft, das er eigentlich hasst, verklärt, wird ihr klar, dass der menschliche Umgang mit der Vergangenheit dialektischer Natur ist. Es gibt keine Gegensätze, alles ist miteinander verschränkt: „Und ich stellte fest, dass nicht nur das Vergessen eine Form des Erinnerns war, sondern auch das Erinnern eine Form des Vergessens.“

Die Erkenntnisse der Gedächtnistheorie sind in „Der Geschmack von Apfelkernen“ in unaufdringlicher Weise präsent. Zudem besitzt die Autorin ein Gespür für das signifikante Detail. Die fortschreitende Demenz der Großmutter macht Iris an deren Bewegungen fest: „An das Geräusch der harten, trockenen Haut ihrer Hand auf dem hölzernen Küchentisch konnte ich mich deutlicher erinnern als an ihre Gesichtszüge. Auch daran, dass sich die beringten Finger immer fest um die unsichtbaren Krümel schlossen, als versuchten sie, die vorbeiziehenden Schattenbilder ihres Geistes zu fassen, aber vielleicht wollte Bertha

auch nur nicht den Boden vollbröseln oder die Spatzen damit füttern, die im Frühsommer so gern im Garten Sandbäder nahmen und dabei immer die Radieschen ausgruben. Der Tisch im Pflegeheim war dann aus Kunststoff, und ihre Hand verstummte.“ Das Flüchtige und Ephemere rückt bei Hagenas auf faszinierende Weise ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Zum Aufbau einer epischen Welt genügt ihr die Schilderung von Mimik und Gestik, von Geräuschen und Gerüchen.

Mitunter schleicht sich Übersinnliches ein. Bäume blühen ein zweites Mal oder bringen vorzeitig Früchte; nach ei-

nem tragischen Todesfall erblassen rote Johannisbeeren und werden als „konservierte Tränen“ zu einem Gelee, das „in geheimnisvoll-fahler Durchsichtigkeit“ schimmert, verarbeitet. Die Verstrickungen, in die jede Generation hier gerät, besitzen eine biblische Dimension.

Die Erfahrung von Liebe und Schuld wird mit dem Verzehr von Äpfeln, mit Stürzen und Abstürzen im wörtlichen wie übertragenen Sinne verknüpft. So erscheint der Familienroman als eine Wiederholung des Sündenfalles: Auf das Versprechen paradiesischen Glückes muss, stets aufs Neue, das Unglück folgen. Mit diesen magisch-mythischen Motiven wird zum Glück aber sehr dezent umgegangen; es bleibt bei bloßen Anspielungen. Die Autorin sucht nicht das Individuelle ins Allgemeingültige zu überhöhen. Eher geht es ihr wohl darum zu zeigen, wie schnell das Vergangene sich ins Sagenhafte entrückt.

Dass die Erinnerung ein trügerisches Ding ist; dass Familien ihre Geheimnisse haben, solche, die sich nicht lösen lassen, und solche, die besser intakt bleiben – man weiß es ja längst, sei es aus eigenem Erleben oder anderen Büchern. Aber so zart und ohne Scheu, so sinnlich und präzise wie Katharina Hagenas erzählt, liest man es gerne erneut. Mit „Der Geschmack von Apfelkernen“ ist ihr ein tolles Debüt gelungen. CHRISTOPH HAAS



Katharina Hagenas colourpress.com

KATHARINA HAGENAS: *Der Geschmack von Apfelkernen*. Roman. Kiepenheuer & Witsch Verlag, Köln 2008. 255 Seiten, 16,95 Euro.